

Wir sprachen über das Darunter, das immer eine Rolle spielt, über die Muse, die nicht küssen will, über Gotteszweifel und ganz ein bisschen auch, aber nicht zu viel, über seine berühmte Familie: Ein Porträt über den Vorarlberger Künstler Lorenz Helfer, der Anfang Jänner 40 Jahre alt wird.

# Helfer, der Jüngere

Text: Simone Fürnschuß-Hofer, Fotos: Petra Rainer

6 |

**A**ls ich das Atelier betrete, ist Lorenz Helfer gerade dabei, zwei riesige, über zwei mal zwei Meter große Bilder zu verpacken, um sie an ihren Bestimmungsort, ins Kunstmuseum in Singen, zu verschicken. Er fragt mich, ob ich ihm kurz helfen kann. Sowieso. Schnell also bin ich in Tuchfühlung mit Helfers Kunst und genau das, wird mir bald klar, passt so gut zur Haltung dieses Künstlers, der kein großes Chichi um sein Oeuvre macht. Und schon gar nicht um seine Person. Gut, auch seine Bilder sind nicht wirklich zum Anfassen da. Sehr wohl und ganz unvermittelt darf man aber von ihnen angefasst werden, egal, ob man sich mit Kunst auskennt oder nicht. Jede und jeden wolle er mit seiner Arbeit ansprechen, erklärt mir Lorenz Helfer gleich zu Beginn – und ebnet mir, Greenhorn, das ich in Sachen Kunst bin, damit den Weg in seinen Kosmos. Dieses unmittelbare Gefallen oder Nicht-Gefallen, das sei es doch, was die Bildende Kunst ausmache und wofür es kein Expertenwissen brauche.



„WENN KUNST EINE SPRACHE IST UND WENN ES NOTWENDIG IST, DASS ICH ETWAS ZU MEINER KUNST SAGE, DANN BIN ICH GESCHEITERT, DANN HABE ICH DIE FALSCHER SPRACHE GEWÄHLT.“

„ICH VERSTEHE LIEBER VIEL IM KLEINEN ALS WENIG IN VIELEM. WAS DIE MALEREI ANGEHT, HAB' ICH NOCH NICHT MAL AN DER OBERFLÄCHE GEKRATZT. UND DAS IST EIN ABSOLUT ERMUTIGENDER GEDANKE.“

### Muttersprache: Malen

Er sei kein Intellektueller, wolle auch keiner sein, sagt er. Im Übrigen auch kein „Meine Arbeit handelt von“-Erklärer. In seine Bilder darf jeder hineindenken und herauslesen, was er mag. Das Malen ist dem Maler eine Sprache, in die sich unsere Wort-Sprache nicht einzumischen hat, daran hält er sich. „Inhaltsangaben“ macht er prinzipiell nicht. Selbst Bildtitel findet Lorenz Helfer störend, weshalb er für eine lange Zeit seine Werke einfach nur noch durchnummeriert hat. Ganz zu schweigen von Werkbeschreibungen, wie sie manche Ausstellungshäuser von ihm einfordern. Und die er dann, stattdessen, mit Poesie bedient. Lyrisch lässt sich besser umschreiben, was sowieso kein Geheimnis ist: eine Figur, die etwas aufhebt, ein buntgescheckter Himmel. Flüchtige Momente. Und manchmal geht auch der Rebell mit ihm durch: „Was ich schreibe, hat mitunter mit der Ausstellung gar nicht so viel zu tun. Und nein, natürlich mögen das nicht alle so gern.“ Ein Kunstgriff, der jedenfalls nicht immer funktioniert. Doch der Sohn des Schriftsteller-Ehepaars Helfer-Köhlmeier bleibt dabei: „Wenn Kunst eine Sprache ist und wenn es notwendig ist, dass ich etwas zu meiner Kunst sage, dann bin ich gescheitert, dann habe ich die falsche Sprache gewählt.“

&gt;&gt;

### Bild-Entrümpelung

Lorenz Helfer, da darf man sich ja nicht täuschen lassen, spricht dagegen sehr gerne und ausführlich über die Art, wie seine Bilder entstehen. Über Farben, Material, Figuren, Tiefeneffekte. Über den Charme der Reduktion und das Schauen und Spüren als überhaupt essenziellsten Teil des Arbeitsprozesses. Oder darüber, dass in seinem Schaffen seit geraumer Zeit eine ganz gewöhnliche Fassadenfarbe die künstlerisch eigentlich viel facettenreichere Ölfarbe ersetzt, obwohl damit keine weichen Verläufe möglich sind und die Farbe schnell stumpf wirkt. „Gerade Einschränkungen wie diese machen es interessant für mich, zu erkunden, wie ich dennoch Tiefe erzeugen kann.“ Nur selten startet er inzwischen auf weißem Leinen. In Ungnade gefallene Bilder werden als Grundlage für das nächste Werk verwendet. O-Ton: „Es findet sich hier immer ein Scheißbild, das ich übermalen kann.“ Abgesehen davon, dass er froh ist, der lästigen Vorarbeit des Bild-Aufspannens zu entkommen, hat das Übermalen ausgemusterter Bilder weitere Vorzüge: Erstens werde er die Bilder los, die er nicht mehr sehen mag – und die auch niemand anderer sehen soll – und zweitens nütze ihm das alte Bild als Untergrund, der fragmentarisch da und dort durchblitzt und dem neuen Bild Schimmer und Tiefenschärfe gibt. Es ist ein Spiel mit zwei Ebenen. Denn, oh ja, wie recht er hat: „Das Darunter spielt immer eine Rolle.“





Er möge den Gedanken, dass sogar ein schlechtes Bild gut ist für das nächste. Und nimmt dafür auch in Kauf, dass es ihm im Nachhinein leidtut, ein altes Bild übermalt zu haben. Berufsrisiko eben, wie überhaupt dieser Beruf nur mit einem zustimmenden Kopfnicken in

Richtung Wagemut angegangen werden kann. Helfers Devise: Weiter, weiter, sich entwickeln, mit der Routine brechen und Neues ausprobieren, gerade dann, wenn es wie geschmiert läuft. „Sonst bleibst du stehen und verlierst den Spaß am Tun.“ Jedenfalls ist er mit der Malerei noch längst nicht durch: „Ich verstehe lieber viel im Kleinen als wenig in vielem. Was die Malerei angeht, hab' ich noch nicht mal an der Oberfläche gekratzt. Und das ist ein absolut ermutigender Gedanke.“

8 |

### Als Künstler geboren

Schon als Kind hat sich Lorenz Helfer am liebsten stundenlang mit sich selbst beschäftigt, hat gekritzelt und gebastelt, in Comics gestöbert und Geschichten lieber gezeichnet als erzählt. Er mochte es – und das ist bis heute so – wenn man ihn einfach in Ruhe ließ. Die Eltern ließen ihn machen. Es sei

„ES FINDET SICH HIER IMMER EIN SCHEISSBILD, DAS ICH ÜBERMALEN KANN.“

immer klar, im Grunde alternativlos gewesen, dass er einmal hauptberuflich malen würde. Er sagt es im Bewusstsein, dass er im Vergleich zu vielen anderen eine unvergleichlich bessere Ausgangssituation hatte. „Bei mir haben beide Elternteile befürwortet, dass ich diesen Weg gehe, haben ihn als selbstverständlich angesehen. In unserer Familie haftet dem Künstlerberuf nichts Unseriöses an, auch nicht die Überzeugung, nicht davon leben zu können. Mitstudenten hingegen haben kein Geld mehr von zu Hause bekommen, nachdem sie sich für ein Kunststudium entschieden hatten.“ Dafür ist er früher ständig auf den Papa angesprochen worden, nervig sei das gewesen. „Man will doch nicht über die Eltern definiert werden, immer nur ‚Sohn von‘ sein. Deshalb – aber das ist nur die halbe Wahrheit – habe ich meinen Namen von Köhlmeier auf Helfer geändert, als ich an der Angewandten in Wien zu studieren begann. Damals war ja die Mama noch nicht so bekannt. Der zweite Grund ist, dass mein Onkel Richard Helfer auch gemalt hat, und es hat mir gefallen, mich als ‚Helfer, der Jüngere‘ in diese Familientradition einzuschreiben.“

### Selbstbestimmt

Längst hat sich Lorenz Helfer emanzipiert, eine eigenständige künstlerische Existenz aufgebaut und er scheut sich nicht, ab und an und vor allem, weil es ihm Freude macht, mit den Eltern gemeinsame Sache zu machen – wie aktuell im Theater Kosmos (siehe Infobox). „Es macht's ja leichter, dass ich nicht schreibe. Für Paula war das schwieriger, sie hat ihre Preise nur dank Pseudonymen gewonnen, mit dem Namen Köhlmeier hätte jeder gesagt, das haben doch die Eltern geschrieben. Schon in der Schule hat sie Probleme gehabt, weil man ihr nicht glaubte, dass sie ihre Aufsätze selbst geschrieben hat.“ Paula Köhlmeier, Schriftstellerin und Schwester von Lorenz, ist 2003 mit nur 21 Jahren bei einem Wanderunfall ums Leben gekommen. Ihr Tod habe alles verändert, sagt

## TIPPS

Theater Kosmos, Ausstellung von Lorenz Helfer im Foyer anlässlich des Gastspiels „Die Bagage“ von Monika Helfer, 4./5./6./7. Jänner 2024, jeweils 20 Uhr, Sonntagsvorstellung um 17 Uhr

Podcast Radetzkystraße 1: „Über die Poesie des flüchtigen Moments“, Lorenz Helfer im Gespräch mit Frauke Kühn

Lorenz Helfer, „aber als Familie hat es uns nicht zerrissen, im Gegenteil, es hat uns noch mehr zusammengebracht. Meine Familie ist mir bis heute eine Garantie, Rückhalt. Manchmal überlege ich, wie es wäre, wenn Paula noch leben würde – sie war ja nur eineinhalb Jahre älter, hatte auch einen Künstlerberuf ... Da habe ich schon eine Wehmut. Gleichzeitig ist es so weit weg, über 20 Jahre sind vergangen seitdem. Ich lebe inzwischen länger ohne sie als mit ihr, es ist wie ein Traum, wie aus einem anderen Leben, ich kann mich erinnern und dann wieder kaum erinnern.“

Mit dem Tod an sich hält er es pragmatisch: „Niemand hat Schuld an Paulas Tod, es war einfach ein Unfall, das muss ich annehmen als etwas, das dazugehört. Mein Atheismus hat mir wahrscheinlich schlussendlich über diesen Verlust drübergeholfen.“ Seine Absage an Gott und Religion habe vor allem mit seiner Abwehrhaltung allem Kollektiven gegenüber zu tun. „Es macht einen außerdem unmündig, wenn das Schicksal in den Händen von Gott liegt. Wenn sowieso alles Gott entscheidet, ist das Leben nicht mehr wahnsinnig spannend. Ich will jede Sekunde für mich und mein Leben verantwortlich sein. Ich will nicht daran glauben, dass etwas Größeres dahintersteht. Selbst wenn es fix so wäre, würde mir meine Existenz sinnlos vorkommen.“

### Absichtslos

Zurück zum Künstler-Dasein. Was er daran am wenigsten mag, ist der Preis, immer wieder in der Öffentlichkeit stehen zu müssen. Aber auch da hilft Pragmatismus: „Besser Maler als Sänger, immerhin, da kann ich mich wenigstens hinter meinen Bildern verstecken.“ Bilder, die oft überlebensgroße Figuren zeigen. Am liebsten zwei, die mit-

Lorenz Helfer, geboren am 4. Jänner 1984 in Hohenems, hat im Jahr 2007 sein Studium der Malerei an der Universität für angewandte Kunst abgeschlossen, zog nach Jahren in Wien und im Ausland (Italien, Portugal, Spanien, Brasilien) 2018 nach Vorarlberg zurück, wohnt und arbeitet in Bregenz. 2020 bezog er sein Atelier im Schölleraareal. Wenn er nicht malt, liebt er es zu spazieren, sich um seine Wohnungspflanzen zu kümmern und – unverkäufliche – Möbel zu bauen.

Auszeichnungen: Förderpreis des Landes Vorarlberg, Hubert Bechtold Kunstpreis

[www.lorenzhelper.at](http://www.lorenzhelper.at)

einander interagieren, festgehalten in fast unscheinbaren Momenten und der Fantasie des Betrachters, der Betrachterin freigegeben. Nie hat der Maler das Bildmotiv zuvor im Kopf, die Bilder passieren ihm im Grunde absichtslos: „Aus einem Saustall an Linien und Farben tritt plötzlich eine Figur hervor, sie fordert eine zweite Figur, diese wiederum sagt mir, sie will lieber allein sein. Also übermale ich die erste wieder. Manchmal sind da fünf Figuren und doch bleiben am Schluss meist zwei übrig.“ Und so zieht sich mittlerweile das Zwischenmenschliche fast schon als Erkennungsmerkmal durch das Werk von Lorenz Helfer. Von der Muse werde er dabei nicht geküsst: „Die Figuren kommen ja nicht, während ich zu Hause im Bett liege, sondern wenn ich im Atelier am Arbeiten bin.“ Ja, die größte Inspiration sei das Arbeiten selbst bzw. – er betont es noch einmal – der Effekt der Einschränkung. Verbunden mit der wohl überhaupt schwersten Übung: die Kontrolle zu verlieren, intuitiv zu arbeiten. „Ich habe durch mein Studium und durch das viele Aktzeichnen so viel darüber gelernt, was richtig und was falsch ist und plötzlich kommst du drauf, dass es darum gar nicht geht. Wenn ich es abzuwerfen schaffe, entsteht plötzlich ein gutes Bild, geführt von meinem Arm und meiner Hand, nicht von meinem Kopf.“ Ob das dann nicht vielleicht doch sowas wie der vielzitierte Musenkuss ist, frage ich mich im Nachgang, als ich bereits diesen Text am Verfassen bin. Wie überhaupt vieles aus dieser Begegnung nachschwingt, was ich unter dem Begriff „Lebensphilosophie“ subsumieren würde. Selten habe ich es jedenfalls erlebt, dass ein Künstler es so gut versteht, Einblicke in sein Schaffen zu geben. Eindrücklich und erfrischend ungekünstelt. 🍷

